

Rückkehr aus Afghanistan: Alleingelassen nach dem Krieg

Anmoderation

Anja Reschke:

„Haben Sie das Gefühl, dass der Einsatz in Afghanistan rund läuft? Für Theodor zu Guttenberg im Moment sicher nicht. Und dann möchte die US Regierung auch noch, dass wir noch mehr Truppen an den Hindukusch entsenden. Dabei kommt die Bundeswehr schon mit der medizinischen Versorgung der derzeit stationierten Soldaten offenbar nicht klar. Immer mehr kommen traumatisiert zurück. Kriegen die schrecklichen Bilder nicht mehr aus ihrem Kopf. Bräuchten psychologische Betreuung. Aber genau daran mangelt es. Und die Bundeswehr tut so, als wäre alles in bester Ordnung. Christine Adelhardt, Sandra Hofmann und Sonia Mayr über das vernachlässigte Problem der traumatisierten Soldaten.“

Bundeswehreinsatz Afghanistan: gestartet als Friedensmission, längst zum Kampfeinsatz geworden. Immer mehr Soldaten kehren verletzt und traumatisiert zurück. Hunderte. Die genaue Zahl teilt die Bundeswehr nicht mit.

Achtmal war er im Auslandseinsatz, mehrfach in Afghanistan. Wir nennen ihn Christian G. Der höhere Offizier will nicht erkannt werden. 32 Jahre hat er gedient. Dann wurde er krank und musste gehen. Diagnose PTBS: Posttraumatische Belastungsstörung.

Traumatisierter Soldat,

Stimme nachgesprochen:

„Ich habe schwerverletzte Kinder gesehen, ermordete Zivilisten. Ich habe Kameraden verloren. Diese Bilder wird man nicht los. Sie kommen nachts in den Träumen immer wieder.“

Traumatisierter Soldat,

Stimme nachgesprochen:

„Ich hätte mir schon gewünscht, dass ein Wehrpsychiater Gespräche führt und auch auf uns Soldaten zugeht, aber ohne Personal vor Ort findet das nicht statt.“

Solche Klagen hört Reinhold Robbe ständig. Der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages. Ihm vertrauen sich Soldaten an, die schlecht versorgt werden.

O-Ton

Reinhold Robbe,

Wehrbeauftragter des Bundestages:

„Die Sanitätsführung hat offensichtlich über Jahre hinweg die wirklich brisante Situation nicht erfasst oder nicht erfassen wollen. Das kann ich nicht eruiieren. Tatsache ist, dass wir es heute mit Defiziten zu haben, die ganz schnell behoben werden müssen.“

O-Ton

Oberstarzt Ulrich Eickstädt,

Sanitätsdienst der Bundeswehr:

„Die psychiatrische Versorgung der Soldaten in der Bundeswehr zeigt keine Defizite. Die Behandlung ist gut, und wir sind ständig bestrebt, nach den Erkenntnissen, die uns vorliegen, auch die bereits gute Versorgung weiterhin zu verbessern.“

Er hat die Defizite in Afghanistan erlebt: Oberstarzt Mario Horst Lanczik. Für die Bundeswehr war der Reservist im Sommer in Afghanistan, als einziger Psychiater zuständig für 4500 Soldaten.

O-Ton

Mario Horst Lanczik,
Psychiater:

„Fast täglich Kampfhandlungen, Gefechte, fast täglich Beschuss. Das sieben Tage die Woche, Tag und Nacht. Das sind Belastungen, die so in den letzten Jahren noch nicht da waren. Das heißt: Die seelische Belastung und auch die körperliche Belastung haben derartig zugenommen, dass die Häufigkeit seelischer Erkrankungen auf jeden Fall zunehmen wird.“

O-Ton

Panorama:

„In Afghanistan ist zur Zeit ein Psychiater zuständig für 4500 Soldaten. Reicht das aus?“

O-Ton

Oberstarzt Ulrich Eickstädt,
Sanitätsdienst der Bundeswehr:

„Ich würde sogar so weit gehen, zu sagen, dass er nicht nur halbwegs zurechtkommt, sondern, dass er sogar gut zurechtkommt.“

O-Ton

Panorama:

„Also der Wehrbeauftragte Robbe spricht von einer schlechten Versorgung im Einsatz und im Inland in den Bundeswehrkrankenhäusern.“

O-Ton

Oberstarzt Ulrich Eickstädt,
Sanitätsdienst der Bundeswehr:

„Also diese Argumentation können wir so nicht nachvollziehen.“

O-Ton

Panorama:

„Sie halten die Versorgung für optimal?“

O-Ton

Oberstarzt Ulrich Eickstädt,
Sanitätsdienst der Bundeswehr:

„Wir halten die Versorgung für gut.“

O-Ton

Mario Horst Lanczik,
Psychiater:

„Das Versorgungssystem würde zusammenbrechen, wenn wir immer mehr psychisch kranke Soldaten zu versorgen hätten – und das ist absehbar.“

Zurück in Deutschland beginnen die Probleme erst richtig. Das Bundeswehrkrankenhaus in Hamburg: Um die Patienten hier sollten sich eigentlich acht Psychiater kümmern. Zurzeit gibt es nur zwei. Die Ambulanz: fast vollständig geschlossen. Für die Betroffenen heißt das warten, zwei bis drei Monate. Manchmal sogar länger.

Traumatisierter Soldat,
Stimme nachgesprochen:

„Die Hemmschwelle sich Hilfe zu holen, ist doch ohnehin schon groß und wenn man sich endlich aufrafft, dann ist der Leidensdruck so groß, dass man wirklich dringend und sofort Hilfe braucht.“

O-Ton

Mario Horst Lanczik,
Psychiater:

„Für den einzelnen Soldaten kann eine so lange Wartezeit eine Katastrophe bedeuten, denn viele dieser posttraumatischen Belastungsstörungen gehen mit depressiven Zustandsbildern einher, und diese können im Einzelfall auch in einen Suizid münden. Und dann haben wir die Katastrophe.“

Immer mehr Soldaten erkranken. 186 PTBS-Patienten, allein bis Juni dieses Jahres. So viele gab es noch nie.

O-Ton

Panorama:

„Es sind dramatisch gestiegene PTBS-Fälle. Allein in diesem ersten Halbjahr 186 Fälle. Ich verstehe nicht, wie das Sanitätsführungscommando es immer noch schön reden kann?“

O-Ton

Oberstarzt Ulrich Eickstädt,
Sanitätsdienst der Bundeswehr:

„Die Zahlen, die Sie genannt haben sind richtig. Wir haben da eine Steigerungsrate. Sie nennen das dramatisch. Ich sage: 50 Prozent – das ist erheblich.“

Erheblich? Nicht dramatisch? Mehr Kranke und gleichzeitig zu wenig Ärzte. 38
Psychiaterstellen hat die Truppe, aber noch nicht einmal die sind alle besetzt. 14
Psychiater fehlen. Nur wer akut gefährdet ist, bekommt sofort einen Termin. Mehr schaffen
die Ärzte nicht. Trotzdem behauptet die Bundeswehr, wegen Personalmangels müsse kein
Bett unbelegt bleiben.

Der Wehrbeauftragte hat andere Informationen:

O-Ton

Reinhold Robbe,
Wehrbeauftragter des Bundestages:

„Es berichten mir die Fachärzte in den psychiatrischen Abteilungen, dass sie wegen der
Personalknappheit nicht in der Lage sind, das aufrechtzuerhalten, was eigentlich
notwendig wäre.“

O-Ton

Oberstarzt Ulrich Eickstädt,
Sanitätsdienst der Bundeswehr:

„Mit großem Engagement unserer Mitarbeiter können wir selbstverständlich nach wie vor
eine optimale Betreuung stationär und auch ambulant sicherstellen.“

Immerhin, der Sanitätsdienst hat eine neue Abteilung gegründet. Ihre Aufgabe: Die
Krankheit PTBS erforschen und den Traumatisierten helfen. Soweit die Theorie.

O-Ton

Reinhold Robbe,
Wehrbeauftragter des Bundestages

„Ich habe die Abteilung besucht. Ich habe dort gesehen, dass es einen sehr guten, willigen Facharzt gibt. Es gibt zwei oder drei weitere Hilfskräfte. Es gibt einen Psychologen. Die können momentan nichts anderes machen, als Papiere sortieren und sich anschauen, welche Fachliteratur sie anschaffen wollen. Mehr kann da nicht passieren.“

O-Ton

Oberstarzt Ulrich Eickstädt,
Sanitätsdienst der Bundeswehr:

„Das kann man so nicht sagen. Das ist eine Anfangsbefähigung. Alles entwickelt sich wie im ganz normalen Leben. Man fängt klein an und dann wächst man auf und prosperiert.“

O-Ton

Reinhold Robbe,
Wehrbeauftragter des Bundestages:

„Ich glaube, dass die Sanitätsführung in diesem Punkt überhaupt nicht in der Lage ist, die Notwendigkeiten zu erkennen, und dringend erforderlich wäre eine sofortige Verbesserung der Situation dort.“

Bericht: Sonia Mayr, Christine Adelhardt, Sandra Hofmann
Schnitt: A. Harthus, M. Boszeit